Das gallo-römische Quellheiligtum von Hochscheid (Kr. Bernkastel-Wittlich)

– Sein Typ und Kult –

INAUGURALDISSERTATION

zur Erlangung des akademischen Grades eines

Doktors der Philosophie der

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER UNIVERSITÄT DES SAARLANDES

vorgelegt von

Gerd Weisgerber

Saarbrücken

1970

DAS GALLO-RÖMISCHE QUELLHEILIGTUM VON HOCHSCHEID

(Kr. Bernkastel-Wittlich)

- Sein Typ und Kult -

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades eines

Doktors der Philosophie

der Philosophischen Fakultät

der Universität des Saarlandes

vorgelegt von

Gerd Weisgerber

aus

Saarwellingen

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Zum Druck genehmigt am 22. Juli 1970

Der Dekan: Prof. Dr. E. Boesch

Tag der Disputation: 9. Juli 1970

Berichterstatter: Prof. Dr. R. Hachmann und Prof. Dr. F. Hiller

DAS GALLO-RÖMISCHE QUELLHEILIGTUM VON HOCHSCHEID

(Kr. Bernkastel-Wittlich)

- Sein Typ und Kult -

A. Einleitung

1. Die geographische Lage des Heiligtums
2. Die Erforschung des Heiligtums

B. Die Gebäude

I. Der Tempel

1. Die Ausgrabung
2. Übersicht
3. Quelle und Quellfassung
4. Die Zella
5. Der Umgang
6. Zur Frage der Umfassungsmauer

II. Die Herberge

1. Die Ausgrabung
2. Übersicht
3. Der Hauptkomplex

Raum 2

Raum 3

4. Die Anbauten im Westen, Süden und Osten

Raum 1

Raum 7

Raum 8

Raum 9

Raum 10

5. Die nördlichen Anbauten

Raum 4

Raum 5a und 5b

Raum 6a und 6b

Raum 11

III. Das Badehaus

1. Die Ausgrabung
2. Übersicht
3. Das Hauptgebäude

Raum 1
Raum 2
Raum 3
Raum 9
Die Hypokaustanlage
Die Kaminanlagen
Raum 10

4. Die Anbauten

Raum 5
Präfurnium 1
Präfurnium 2
Raum 6
Raum 7
Raum 8
Raum 11
Raum 12

IV. Das Gebäude mit dem langen Anbau

1. Die Ausgrabung
2. Übersicht
3. Das Hauptgebäude

Raum 1
Raum 2
Raum 5
Raum 3

4. Der lange Anbau, Raum 4
5. Die Eisenschlackenfunde

C. Die Funde

1. Die Steindenkmäler

a. Die Skulpturen

b. Die Inschriftsteine

2. Die Terrakotten

3. Die Münzen

4. Die Gefäßkeramik

Quantitative Analyse
Qualitative Analyse
Chronologische Auswertung

5. Die Glasgefäße

D. Auswertung der Funde und Befunde

1. Geschichte und Typ der einzelnen Gebäude

a. Gebäude I - ein gallo-römischer Umgangstempel

b. Gebäude II - eine Hofherberge und eine Langherberge

c. Gebäude III - eine Heiltherme

d. Gebäude IV - Wohnung und Wandelhalle

2. Der Typ des Quellheiligtums von Hochscheid

3. Der Kult des Quellheiligtums von Hochscheid

a. Zum Kult der Sirona und des Apollo (Grannus)

b. Zum Kult und zur Ikonographie der Fortuna balnearis

E. Das Quellheiligtum und die übrige römerzeitliche Besiedlung

F. Schluß

G. Listen und Exkurse

Exkurs 1. Die Apollo-Sirona-Kultstätte von Niedaltdorf

Exkurs 2. Die Apollo-Sirona-Kultstätte in Merlebach

Exkurs 3. Die Apollo-Sirona-Kultstätte in Lavilleneuve-devant-Nancy

Exkurs 4. Die Apollo-Sirona-Kultstätte in Alise-St.Reine

Liste 1. Weihinschriften an Apollo und Sirona
2. Weihinschriften an Sirona
3. Weihinschriften an Apollo Grannus
4. Apollo- und (oder) Sirona-Inschrift oder -Bildnis bei Quellen
5. Sirona-Bildnis
6. Darstellung des Apollo mit dem Greif in Gallien und Germanien
7. Fortuna (balnearis) Inschriften
8. Sitzende Fortuna.Figuren aus Bädern
9. Hygia-Darstellungen in Gallien und Germanien, ohne die als Sirona beanspruchten Denkmäler

H. Katalog der Funde

Vorbemerkungen

Liste eingemessener Funde und Fundplätze im Tempel

1. Steindenkmäler
2. Terrakotten
3. Münzen
4. Glasgefäße
5. Terra Sigillata
   a. Terra Sigillata Gefäße
   b. Relief Sigillata Gefäße
   c. Terra Sigillata mit Stempel
6. Tongrundige Ware
   a. Räucherkelche
   b. Krüge und Amphoren
   c. Teller und Näpfe
   d. Schalen und Schüsseln
   e. Töpfe
   f. Deckeltöpfe und Deckel
   g. Reibschüsseln
7. Firnisware
8. Fensterglas
9. Wandverputz
10. Sonstiges

I. Literaturabkürzungsverzeichnis

K. Anmerkungen

V o r b e m e r k u n g e n

In diesem Teildruck liegen nur die Kapitel D 1 und D 2 vollständig vor. Alle anderen Kapitel sind äußerst knapp zusammengefaßt.

A. Einleitung

1. Die geographische Lage des Heiligtums

Das Quellheiligtum von Hochscheid liegt im Hunsrück in 660 m Höhe am Nordhang des Idarwaldes. Dieser erhebt sich als bewaldeter Quarzitrücken über die Hunsrückhochfläche aus grauem Tonschiefer. Zwischen beiden Gesteinen entspringen zahlreiche Schichtquellen, eine davon ist der Koppelbach. Der Quarzit verwittert zu gelbem Lehm. Er bildet den Untergrund der Hochscheider Bauten und wurde als Füllmaterial der Fachwerkwände benutzt. Das Klima ist rauh. Meterhoher Schnee macht den Kamm des Idarwaldes im Winter unpassierbar. Das Wasser des Koppelbaches, dessen eine Quelle mitten im Tempel gefaßt war, hat keinerlei Besonderheiten. Es fällt weder durch die Temperatur noch durch besondere Zusätze auf.

2. Die Erforschung des Heiligtums

Der Tempel wurde 1939 beim Freilegen einer der Quellen des Koppelbaches zur Trinkwassergewinnung in einem Moor entdeckt. Die Ausgrabung des Landesmuseums Trier erbrachte einen gallo-römischen Umgangstempel mit bemerkenswerten Funden: Sandsteinfiguren, Altäre mit Inschriften, Terrakotten. Darüber erschienen verschiedene Berichte [1]. Während der Ausgrabung war man auf Trümmerwälle hangabwärts aufmerksam geworden. Diese wurden von 1962 bis 1966 in sieben Kampagnen unter der Leitung von R. HACHMANN untersucht. Die vier ersten Kampagnen waren ausgesprochene Lehrgrabungen. Studenten aus ganz Deutschland wollten sich für die Grabung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie der Universität des Saarlandes im Orient (in Kamid-el Loz, Libanon [2]) qualifizieren. Bei den drei letzten Kampagnen in Hochscheid hatte der Verfasser die örtliche Grabungsleitung.

B. Die Gebäude

Die Ausgrabungsbefunde der vier Gebäude Tempel, Herberge, Badeanlage und Wohnhaus mit Wandelhalle werden in diesen Kapiteln an Hand zahlreicher Profile, Pläne und sonstiger Beobachtungen beschrieben und in vielen Fotoabbildungen belegt.

C. Die Funde

Der Tempel lieferte die bedeutendsten Funde. Die Skulpturen der Göttin Sirona im Gewande der Hygia und die beiden Apollo-Figuren gehören zu den besten gallorömischen Bildhauerarbeiten des Trierer Landes.

Von den drei Inschriftsteinen sind zwei dem Apollo und einer dem Götterpaar Sirona und Apollo geweiht [3]. Neuentdeckt worden war die Inschrift eines Freigelassenen (Apollin/ [Ti.Claudi] /V...NI /Libertus/Reburrus/ v.s.l.m.).

29 der etwa 40 z.T. nur in Fragmenten erhaltenen Terrakotten konnten bestimmt werden. Es handelt sich überwiegend um matronenhafte Göttinnendarstellungen. Eine Terrakotte ist signiert:

M e l a u s i f [o r] m a F i d e l i s f(e c i t).

Die Zahl der Münzen ist sehr gering. Sie entstammen dem zweiten Jahrhundert n.Chr. Fünf lagen im Tempel, zwei in den Anbauten des Bades.

Die reichlich gefundene Gefäßkeramik wurde qualitativ und quantitativ analysiert, sie lieferte die Datierungsansätze. Schichtenüberlagerungen konnten nicht beobachtet werden.

Im Tempel wurden eine Menge von gläsernen Becherfragmenten gefunden. Bemerkenswert ist der gestempelte Boden einer Merkurflasche [4].

D. Auswertung der Funde und Befunde

1. Geschichte und Typ der einzelnen Gebäude

a) Gebäude I, ein gallorömischer Umgangstempel (Tafel 3)

Am Nordhang des Idarwaldes gab es eine Quelle, die wahrscheinlich schon in den Anfängen des 1. Jahrhunderts n.Chr. als heilige Quelle besucht wurde. Vor der Mitte des Jahrhunderts wurde sie in einem quadratischen Sandsteinrahmen gefaßt. Er hatte ein lichtes Innenmaß von 0,75 m. Um die Quellfassung wurde in 2,00 - 2,50 m Abstand ein nahezu quadratisches Haus errichtet. Die Mauern aus Quarzitplatten waren in Kalkmörtel verlegt, mit Kalkspeis verputzt und weiß gestrichen. Das Dach war vielleicht mit Ziegeln gedeckt. Innen war der torfige Boden sehr uneben und naß. Die Quelle lag tiefer als der Boden. Der Abflußgraben ging quer durch den Raum. Ein Holzfußboden war deshalb notwendig. Er überbrückte den Abflußkanal des Quellwassers. Der Eingang zu diesem einzelligen, Kapelle genannten Raum, lag im Norden. Dort war der Untergrund naß und moorig, der Zugang gestaltete sich unangenehm. Vor den Eingang wurden Trittsteine gelegt. Doch auch diese konnten das Problem nicht befriedigend lösen. Deshalb wurden einige Jahre später Umbauten und Erweiterungen vorgenommen. Der Eingang im Norden wurde zugemauert. Im Osten wurde eine neue Tür gebrochen. Um die Kapelle wurde in über 2 m Abstand aus Quarzitsteinen unter Verwendung von Backsteinen eine Substruktionsmauer in den moorigen Boden gesetzt. Hangaufwärts wurde die schräge Erde zwischen Umgangs- und Zellamauer weggegraben, um einen horizontalen Weg zu schaffen; mit wenig Erfolg, wie die eingeschwemmte Erde zeigt. Vor dem neuen Eingang, man hatte im Aufgehenden der Umgangsmauer eine Lücke gelassen, wurde eine Steinpackung aus kleinen Quarzitsteinen pflasterartig

aufgeschüttet. Die Balken des pultförmigen Umgangsdaches lagen hinten in der Zellamauer ein. Vorn wurden sie von Ständern auf der Umgangsmauer getragen. Der Schiefer für das Portikusdach wurde mehr als 10 m vor dem neuen Eingang zurechtgeschlagen. Um die Zella bestand also ein überdachter, laubenartiger Umgang. Dessen Boden war schlecht begehbar, im Norden mußte man sogar einen großen Schritt über den Abflußkanal machen. Der Nordteil des Umganges war außerdem moorig und naß, die West- und Ostseiten waren schräg. Deshalb wurden am Anfang des zweiten Jahrhunderts im Norden zwischen den Zella- und Umgangsmauern kleine Stützmäuerchen gesetzt. Hangaufwärts konnte dahinter Erde aufgeschüttet werden, um die westliche und östliche Umgangssohle horizontaler zu gestalten. Auf den Stützmäuerchen und einem Absatz auf der Umgangsmauer konnten Balken als Unterzüge für einen Holzfußboden aufgelegt werden. Der Abfluß im Umgang war dadurch überbrückt.

Es wird seit DEHN [5] im allgemeinen angenommen, daß auf der Quellfassung ein Aufbau ruhte, der das Kultbild trug. Dazu scheinen mir einerseits die Quellfassung zu schwach fundamentiert und andererseits der Wasserstand zu niedrig gewesen zu sein. Es wird auch vermutet, daß der kleine Apoll auf dem Votivaltar des Sextus Semilius Severus stand [6]. Dem widersprechen die Befunde. Die Apollostatue stand zweifellos in der Zella, ebenso wie das Kultbild der Sirona und das eines zweiten Apollo. Der genannte Altar muß aber außerhalb gestanden haben, denn die Teile lagen auf 0,7 m Zellaschutt, wurden also nachträglich dort hingebracht. In der Tat wurde vor dem Eingang ein Fundamentklotz gefunden, auf dem der Altar gestanden haben könnte. Im Tempel standen außer den Kultbildern noch in der Nähe der Quellfassung der Altar des Freigelassenen Reburrus, der kleine Altar mit

der Sirona-Weihung und ein größerer Altar, von dem nur noch ein Schuppenpolster gefunden wurde. Im Umgang, vielleicht auf der Mauer, könnten eine kleine Ädicula aus den Sandsteinsäulchen und ein Altärchen aufgestellt gewesen sein.

Das Verlassen des Tempels fiel mit dem allgemeinen Ende des Heiligtums vor dem Ablauf des 3. Jahrhunderts zusammen. Damit war das Geschehen an der Quelle des Koppelbaches noch nicht zu Ende. Denn Gebäude I ist das einzige, welches Spuren gewaltsamer Zerstörung zeigt. Die Abflußöffnung für das Quellwasser in der Umgangsmauer wurde nämlich nicht von Trümmern und Versturz verschüttet, sondern planmäßig zugesetzt. Der Abfluß wurde bewußt verstopft, die Zella sollte geflutet werden. Der behinderte Ablauf ist letztlich die Ursache für die außerordentlich hohe Vermoorung dieser Stelle. Bewußt zerstört wurden die Hauptkultbilder, der große Apoll und die Sirona. Bezeichnend, daß der Kopf des Apoll nicht gefunden werden konnte. Zerstört wurden ferner die Kultgeräte (Terrakotten, Räucherkelche), die noch nicht im Torf versunken waren. Die Säulchen wurden zerschlagen und verschleppt.

Wann war das? Ein genaues Datum kann nicht gegeben werden. Es muß aber einige Zeit nach der Auflassung gewesen sein, denn das Gebäude hatte schon stark gelitten: Steine waren aus den Mauern gestürzt, Mörtel, Ziegelbröckchen und Schiefer lagen auf dem Fußboden. So kann man es aus dem Fundplatzverzeichnis entnehmen: Die drei Teile der Apollo-Inschrift lagen auf 0,70 m Mauerschutt in der Zella! Unter dem Torso des kleinen Apoll befand sich 0,1 m Schutt! Überhaupt scheint der kleine Apoll nur deshalb dem Schicksal des großen entgangen zu sein, weil er, als die Zerstörer die Figuren kurz und

klein schlugen und die Altäre auf die Zellatrümmer warfen, schon gestürzt und dicht an der Mauer von Trümmern bedeckt gewesen war. Das ist theoretisch gut möglich. Denn zwischen dem Verlassen des Heiligtums und den frühest möglichen Ausschreitungen der Christen - niemand sonst kommt als Zerstörer in Frage - lag ein Zeitraum von mehreren Jahrzehnten. Wegen der abseitigen Lage im Walde kann das Heiligtum von den Germanen übersehen worden sein, sie hätten sich nicht die Mühe der Zerschlagung der Kultbilder gemacht, sondern - so wie sie es allgemein taten - alles in Flammen aufgehen lassen. Eine Brandschicht wurde aber nirgends beobachtet.

Gebäude I gehört mit Zella und Umgang zu den in Gallien und speziell im Trevererland üblichen Kultgebäuden. Bei vielfältiger Gestaltung der Zella - rund, quadratisch, rechteckig, sechs- oder achteckig - haben alle diese Bauten einen überdachten Umgang, der sich dem Zellagrundriß anpaßt [7]. Da - wofür Hochscheid neben anderen als Beispiel gelten mag - im allgemeinen erst in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts mit Steinbauweise gerechnet werden kann [8], entziehen sich hölzerne Vorgängerbauten bislang meist unserer Kenntnis. Eine Ausnahme macht die Kapelle unter dem Tempel im Koblenzer Stadtwald [9]. Ein hölzerner Umgangstempel ist in England schon für die frühe Eisenzeit nachgewiesen [10]. In der Römerzeit ist der Umgangstempel auch (und noch) in England der häufigste, einheimische Kultbau [11]. Einfache Kapellen, wie die Hochscheider Zella, bevor sie den Umgang bekam, sind als Kulträume nicht selten. Unter ihnen kommen die oben genannten Grundrißformen ebenfalls vor. Dabei scheinen besonders bei späten Quellheiligtümern vieleckige Gebäude beliebt gewesen zu sein [12]. Daß der Hochscheider

Tempel die ursprüngliche Quadratform behalten hat, gibt einen Hinweis auf sein hohes Alter.

In der Zella war der verehrte Kultgegenstand gegenwärtig. In dem berühmten Tempel von Triguères (Loiret) war es ein Menhir [13], manchmal waren es Quellen. Meistens sind jedoch nur Kultbilder vorhanden, und es ist nicht zu erkennen, warum der Tempel ausgerechnet an einer bestimmten Stelle stand. Die Verehrung von Quellen war im Trevererland, wie im gesamten keltischen Gebiet, gang und gäbe [14].

Die Bedeutung des Hochscheider Tempels liegt nicht im Bau als solchem, da ist er nur einer unter vielen, sondern in seiner Kombination mit den anderen Gebäuden, in den beobachteten zwei Bauphasen und in seinen Steindenkmälern.

b) Gebäude II, eine Hofherberge und eine Langherberge (Tafel 4)

Nordöstlich vom Tempel lag ein großes, rechteckiges Gebäude. Es war 42 m lang, halb so breit und mannigfach gegliedert. Der Hauptteil des Gebäudes war um die Mitte des ersten Jahrhunderts erbaut worden. Er bestand aus dem quadratischen Raum 2 und dem rechteckigen Raum 3. Die Fassade lag im Westen. Die Mauern waren aus Quarzitplatten errichtet und im Fundament in schwachem Kalkmörtel verlegt. Darauf folgte ein Sockel aus Steinerdemauerwerk. Darüber erhoben sich Fachwerkwände, die Gefache waren mit Lehm ausgefüllt. Kräftige Dachständer trugen ein mit Schieferplatten gedecktes Dach. Die Mauern waren verputzt und außen weiß gestrichen.

Raum 2 hatte die Eingangstür im Westen und eine Durchgangstür zu Raum 3 im Osten. In dieser Längsachse teilte ein Gang den Raum in zwei Hälften, zwei quer dazu verlaufende, kurze Gänge teilten Raum 2 in vier Gemächer. Die Gänge lagen zwischen massiv gebauten Stützmauern, auf denen die Dachständer mit den Fachwerkwänden standen, die so den Raum in vier Gemächer abteilten. Der Raum zwischen den Substruktionsmauern des Flurs war mit Kies aufgefüllt, im Längsgang lagen wahrscheinlich Holzbohlen darauf. Von den Quergängen waren die vier Gemächer zugänglich. Sie hatten eine aufwendige Fußbodenkonstruktion: Auf einem Absatz der Außenmauer, teilweise auch in Löchern darin, und auf den Substruktionsmauern der Gänge lagen hölzerne Unterzüge für einen Holzfußboden. Darauf war ein Ziegelsplittestrich aufgetragen. Unter diesem Fußboden war ein Hohlraum von 0,8 m. Er sollte den Boden gegen Nässe und Kälte isolieren. Die Wände der Gemächer waren rot gestrichen. Licht bekamen sie durch Glasfenster.

Passierte man den Längsgang des Wohnhauses, so gelangte man in einen großen Hof (Raum 3). Er hatte eine Fläche von 2 ar. Innen waren die Hofmauern weiß gestrichen. Auf den Mauern und auf im Innern des Hofes stehenden Reihen von Holzpfosten ruhte ein umlaufendes Pultdach. Entlang der Hofmauern war also ein peristylartiger Umgang, dessen Dach mit Schiefer gedeckt war. Schieferplatten für Dachreparaturen lagen in der SW-Ecke am Wohnhaus unter dem Peristyldach aufgestapelt. An zwei Stellen im Hof sickerte Wasser aus dem Boden. Es wurde in zwei Rinnen hangabwärts durch von Anfang an vorhandene Löcher in der Hofmauer abgeleitet. Die westliche Rinne war mit Quarzit, die östliche mit Schieferplatten

bedeckt. Im Osten des Hofes möchte man eine Einfahrt annehmen, doch wurde dort nicht gegraben. Im Hof hielt man sich am Tage auf.

Die Gemächer im Hause mit ihren isolierten Böden dienten offensichtlich als Nachtquartier. Gebäude II muß als Herberge bezeichnet werden.

Seit seinem Bestehen erfreute sich das Heiligtum zunehmender Beliebtheit, wahrscheinlich besonders, seit in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts eine große Badeanlage (Gebäude III) erbaut worden war. Die Herberge war dem Besucheransturm nicht mehr gewachsen, sie mußte erweitert werden. Das war in der Mitte des Jahrhunderts durch Anfügen von Räumen rund um den Altbau bereits geschehen.

Im Westen wurde die Fassade um eine Raumbreite in Richtung Badehaus vorverlegt, der Eingang blieb in der gleichen Achse. Dadurch waren zwei neue Übernachtungsräume gewonnen. Im Süden wurden die Räume 7, 8 und 9 angebaut. Vom Hauptgebäude bestand keine Verbindung zu diesen Räumen, sie waren von außen zugänglich. Die Ostseite wurde um Raum 10 erweitert. Diese Anbauten waren einfache, überdachte Räume ohne einen besonderen Fußboden. Ihre Zweckbestimmung ließ sich nicht genau erschließen, doch liegt wegen der Scherben eine hauswirtschaftliche Nutzung nahe. Es ist anzunehmen, daß hier Leute wohnten und übernachteten, die sich kein "besseres Zimmer" leisten konnten.

Die nördlichen Anbauten sind eine "bessere" Zimmerflucht (4,50 m breit). Die Räume 4, 5, 6 und 11 hatten einen Portikus - einen 2 m breiten, überdachten Wandelgang - vor den Zimmern.

Vorn ruhte das Pultdach auf Holzpfosten, die auf einer eigens errichteten, starken Stützmauer standen. Hinten war aus Sparsamkeitsgründen die Nordmauer der vorhandenen Gebäudeteile zur Auflage der Dachsparren mitbenutzt worden. Die neuen Räume im Nordtrakt hatten eine schöne Aussicht über den Hang vor sich. Sie bildeten einen Komplex für sich. Zur Gestaltung der Räume ist nicht viel bekannt. Sie hatten keinen besonderen Holzfußboden. Die Zwischenwände waren dünne Fachwerkmäuerchen. Die Gefache zwischen den Holzständern waren mit kleinen Quarzitplatten zugesetzt. In Raum 6 ging im Gegensatz zu den anderen Räumen viel Keramik zu Bruch. Hier war ein Wasserbecken. Die nördliche Zimmerflucht diente offensichtlich Wohn- und Schlafzwecken.

Das Ende der Betriebszeit des Herbergsgebäudes fiel mit dem des ganzen Tempelbezirks in die Zeit nach dem zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts.

Das Gebäude II muß in seinen zwei wesentlichen Teilen getrennt betrachtet werden. Da ist das Schlafhaus (Raum 1, Raum 2) mit seinen sechs Zimmern und der Hof mit Peristylumgang, kurz "Hofherberge" genannt, und da ist der nördliche Anbau mit dem Portikus, kurz "Langherberge" genannt. Zu beiden Typen - Hofherberge und Langherberge - sind Parallelen unter römischen Provinzialbauten zu finden:

Im Tempelbezirk von Heckenmünster, der als Parallele immer wieder herangezogen werden muß, wurden in Bau 2 eine fast klassisch zu nennende Hofherberge und in den Bauten 1 und 4 (wahrscheinlich auch 5) "Langherbergen" angetroffen. BINSFELD hat mit diesem Ausdruck Gebäude mit einer langen Zimmerflucht und vorgelagertem

Portikus bezeichnet [15]. Im provinzialrömischen Bereich sind solche Gebäude selten. Vôr Heckenmünster waren sie nicht in ihrer Funktion erkannt. In Hochscheid repräsentieren die nördlich an die Hofherberge angebauten Räume mit ihrem Portikus den Typ der Langherbergen von Heckenmünster. Der einzige Unterschied besteht darin, daß die Langherberge von Hochscheid nicht frei im Gelände steht. Unter den zahlreichen Gebäuden des Tempelbezirks in Pommern kann jetzt der Bau O' als Langherberge bestimmt werden [16]. An die Doppeltempel von Nijmegen war im Norden eine Flucht kleiner Zimmer angebaut, die aber, trotz wahrscheinlich gleicher Funktion, wegen des ungeklärten Portikus u.U. nicht genau dem Typ Heckenmünster entsprechen [17]. Nicht isoliert stehen auch die Zimmer A, C, E, G, H mit Portikus von Fontaines-Salées [18]. Der aufwendigste Bau dieses Typs ist der schmale, lange Bau hinter dem Tempel im Lydney Park [19]. Seine Zimmer haben Mosaikböden, gebaut wurde er nach 367 n.Chr.

Mit der in Heckenmünster gefundenen Hofherberge, deren Parallelen und Verwandschaften sich gut nachweisen lassen [20], hat Gebäude II von Hochscheid, was den Grundriß betrifft, keine Ähnlichkeit. Beim "klassischen" Typ liegen die Gastzimmer um einen Innenhof, dessen Seiten von einem umlaufenden Dach laubenartig umgeben sind. So ist es auch beim "Guest-house" im Lydney Park [19]. Mit derartigen Hofherbergen hat Gebäude II von Hochscheid nur die Räume, nicht aber deren Anordnung gemeinsam. Hier wie dort gibt es kleine Gemächer als Gastzimmer und von diesen zugänglich einen peristylen Hof. Der Bau ist, was den Grundriß betrifft, ein Unikum [21], was die Funktionen der Räume betrifft, so sind es die gleichen wie bei den o.g. Hofherbergen. Deshalb wurde deren Name, trotz anfänglicher Bedenken, auch für Gebäude II in Hochscheid verwendet. Der Grund

dafür, daß dazu keine ähnlichen Bauten vorliegen, scheint chronologischer Art zu sein. Die Hofherberge von Hochscheid stammt aus der Mitte des ersten, die von Heckenmünster aus dem Beginn des zweiten Jahrhunderts. Die vier Hofherbergen des riesigen Heiligtums in Sanxay [22] sind eher jünger, das "Gasthaus" im Lydney Park wurde im vierten Jahrhundert errichtet. So scheint es, daß sich die römisch-griechische Form der Hofherberge im zweiten Jahrhundert durchgesetzt hat. Als Hochscheid erweitert wird, waren, wie das jüngere Heckenmünster beweist, bereits andere Formen üblich. Das "Unterkunftshaus" von Cambodunum/Kempten paßt gut in den abgesteckten chronologischen Rahmen. Hier liegen die Gästezimmer in der Mehrzahl seitlich einer Passage, die zu einem Hof mit Peristylumgang führt; dahinter liegt ein zweiter, großer Hof. Der Bau wird um die Jahre 70 n.Chr. datiert und geht auf einen hölzernen Vorgängerbau aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts zurück [23].

c) Gebäude III - eine Heiltherme
(Tafel 5)

Gebäude III war das Badehaus. Es lag hangabwärts und nördlich vom Tempel. Mit 24,50 m Länge und 0,19 m Breite war es der zweitgrößte Bau der ganzen Anlage. Sein Hauptteil war für Hochscheider Verhältnisse aufwendig errichtet. Die Mauern (0,60 m stark) aus Quarzitsteinen, tief und sorgfältig fundamentiert, waren in gelbem Kalkmörtel verlegt und sowohl außen als auch innen verputzt und bemalt. Außen hatte das Bad einen weißen Anstrich.

Die Anbauten dagegen waren mit sparsameren Mitteln errichtet und sind deshalb auch heute schlechter erhalten. Die Mauern bestanden nur im Unterteil aus Steinen. Quarzitplatten waren als Trocken-

mauerwerk oder mit Lehmerde als Mörtel verlegt. Auf derartigen Sockeln stand das Fachwerk der Wände, die Gefache waren vorwiegend mit Lehm gefüllt. Auch die Anbauten waren wahrscheinlich weiß angestrichen, für Raum 12 ist es nachgewiesen.

Der Eingang zu den Badeanlagen muß in Raum 1, dem A p o d y t e r i u m , gesucht werden. Wahrscheinlich war er in der Südmauer. Von dieser und eventuell der Gegenseite bekam der Raum Licht durch verglaste Fenster. Sein Ziegelestrichboden ruhte auf einem Packlager. Gegen die Wand war er mit einem Viertelrundstab aus Ziegelmehlmörtel abgedichtet, ein Zeichen dafür, daß in dem Raum mit Wasser hantiert wurde. Die Wände des Raumes waren bunt bemalt. Über einem kräftigen, ein wenig vorspringenden Sockel war eine Reihe schwarzer und roter Felder nach oben und voneinander durch grüne Streifen getrennt. Darüber befanden sich zwei Reihen gleicher Felder, schachbrettartig in den genannten Farben angeordnet. Hier waren nur dünne, weiße Striche dazwischen. Die Grenze der farbigen Wand bildete ein breites, ockerfarbenes Band. Ein weißer Streifen schloß die Wand an der gleichfalls weißen Decke ab. Der Putz war an schadhaften Stellen einmal erneuert worden, grauer Putz wurde über den weißen aufgetragen. Er bekam den ursprünglichen Anstrich.

Es könnte eine Tür zu Raum 2 gegeben haben. Über eine Türschwelle konnte man Raum 3, das Frigidarium, betreten. Die Türwangen waren zuletzt weiß bemalt. Der Raum hat einen langrechteckigen (2,40 m mal 5,25 m) und einen halbkreisförmigen Teil. Der Ziegelestrichboden wurde einmal durch eine zweite Estrichlage repariert. Viertelstäbe sollten den Boden zur Wand hin abdichten. Das halbrunde Kaltbadebecken konnte etwa 1 m hoch mit Wasser gefüllt

werden. Über Zu- und Ablauf des Wassers ist nichts bekannt. Der Boden der Apsis wurde ebenfalls erneuert. Dabei wurde der ursprünglich gemauerte Einstieg entfernt. Der Vorraum war vorwiegend rot ausgemalt, die wahrscheinlich gewölbte Decke der Apsis weiß mit einem komplizierten Motiv aus Halbkreisen. Im Frigidarium stand vermutlich die kleine Statue der Fortuna.

Die Wand zwischen Raum 3 und Raum 2 (4,70 m mal 5,30 m) war tubuliert. Wegen dieser leichten Bauweise konnte keine Tür nachgewiesen werden, sie ist aber zwingend anzunehmen. Raum 2 wurde mit einer Hypokaustanlage geheizt, er ist deshalb als T e p i d a r i u m zu bezeichnen. Er war bei der Ausgrabung sehr zerstört, Einzelheiten sind deshalb nicht bekannt. Beheizt wurde der Raum durch Präfurnium 1 (P1) aus Raum 5.

Größter Raum des Gebäudes war Raum 9 (7,60 m mal 7,60 m), wegen seines Warmwasserbadebeckens als C a l d a r i u m bezeichnet. Zwei über einen Meter starke Mauern begrenzten im Westen und Süden das hypokaustierte Warmbadebecken (5,80 m mal 5,20 m). Die Lücke zwischen der genannten Mauer im Westen und der Westmauer des Raumes war mit Quarzitsteinen vollgepackt. Diese waren oben mit Mörtel abgeglichen. Der Boden dieses Laufstegs hatte einen Ziegelestrich. Durch die dicke Beckenmauer im Süden führten die Abzüge der Kaminanlage schräg nach oben. In dem Raum zwischen dieser und der Südmauer des Raumes trugen Hypokaustpfeilerchen einen schmalen, länglichen Estrichboden. Er wurde durch die Abgase geheizt, bevor diese durch Wandkamine ins Freie gelangten. Das Caldarium bestand also aus einem großen viereckigen Warmbadebecken und je einem Laufsteg im Westen und Süden. Der letztere war geheizt. Mindestens eine der dicken

Mauern des "halben" Umgangs hatte Stufen, um in das Wasser zu gelangen, die andere könnte dann einer Sitzbank als Unterbau gedient haben. Das Wasser stand etwa 0,80 m hoch. Über den Wasserzulauf ist nichts bekannt, der -ablauf führte unter Präfurnium 2 (P2) hindurch. Südlich des Raumes 9 lag in 2 m Abstand von der Außenmauer ein Stück gekippte Mauer. Waagerechte Ziegel- und senkrechte Sandsteinplatten geben einen Eindruck davon, daß mindestens an diesem Raum (wegen der Kamine) eine Mauer ganz in Stein aufgeführt war.

Raum 10 bildet den westlichen Abschluß des Gebäudes. Er war schmal und rechteckig (1,80 m mal 8,00 m) und hatte einen Ziegelestrichboden, der in der nördlichen Hälfte ein Rechteck mit einer Steinstickung aussparte. Wozu diese diente, blieb unbekannt. Der Raum war auf der Westseite wahrscheinlich offen. Ein gläsernes Balsamarium und eine Hornnadel gelangten vielleicht bei Maßnahmen der Körperpflege dort hin.

Raum 5 war ursprünglich nur der Heizraum zu Präfurnium 2, später umschloß er auch noch Präfurnium 1. Beide Feuerstellen weisen zwei Feuerungsebenen, also zwei Bauphasen, auf. Sie wurden wahrscheinlich wegen einsickernden Grundwassers nötig. Darauf sind auch der Bau einer Rinne im Westen und in der Mitte des Raumes 5 zurückzuführen. Unter letzterer befand sich ursprünglich nur ein Gräbchen. Von Präfurnium 1 zogen die Abgase unter Raum 2 hindurch, diesen als Tepidarium erwärmend. Sie gelangten durch Hohlziegel in der Mauer zwischen Raum 2 und Raum 3 ins Freie. Präfurnium 2 hatte massive seitliche Mauern. Darauf stand ursprünglich ein Bleikessel mit dem Wasser. Offen-

sichtlich konnte man über die Stufen der östlichen Seitenmauern zum Kessel gelangen, sei es zum Wassereinfüllen oder zur Kontrolle.

Präfurnium 2 hatte drei Aufgaben: Es sollte warmes Wasser für das Badebecken bereiten. Die Abgase sollten durch Erwärmung von unten die allzurasche Abkühlung der fast 20 cbm Wasser verhindern. Schließlich sollten sie noch den Boden des südlichen Laufsteges erwärmen, dann erst konnten sie durch zwei Kamine in der Südwand ins Freie abziehen. Ein Kamin in der Ostmauer wurde wahrscheinlich nur zum Anfeuern benutzt. Einzigartig wurde der Ablauf des Badewassers konstruiert. Wohl durch ein senkrechtes Rohr im oder neben dem Fuchs der Feuerung wurde das Wasser in einen Kanal geleitet, der unter dem Präfurnium 2 in einem Graben hindurchführt. Der Kanal passierte das Tor zu Raum 12 und verließ ihn unter dessen Nordmauer.

Raum 12 war im Norden an den Heizraum angebaut. Eine über einen halben Meter starke Asche- und Holzkohleschicht füllten ihn. Geschmolzenes Blei, vermutlich die Reste der Abwasserleitung, kam deshalb dorthin, weil der Wasserablauf nicht eben ideal gelöst war. Raum 12 war außen verputzt und weiß gestrichen.

Die Mauern der Räume 6 und 7 bestanden nur im Unterbau aus Steinen. Darüber war Fachwerk. Mitten durch Raum 6, das ist in der Achse des Apodyteriums, führte eine Rinne von einem Gully an der Südmauer weg. Es sammelte wahrscheinlich Sickerwasser aus der Mauer, könnte allerdings auch etwas mit dem für Raum 1 postulierten Wasser zu tun haben. Zwischen den Räumen 6 und 7 bestand vielleicht eine Tür. Die Räume 8 und 11 waren entlang

der ganzen Ostseite des Raumes 1 wahrscheinlich nacheinander angebaut worden. Ihr Boden war mit Ziegelsplitt (Raum 8) oder Quarzitsteinen (Raum 11) geschottert. In diesen Räumen wurde mit Keramik hantiert. In den Räumen 6, 7, 8 und 11 hauste wahrscheinlich das Bade- und Heizungspersonal.

Das Badehaus des Quellheiligtums von Hochscheid ist in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert. Sowohl die Konstruktion im Detail als auch die Konzeption des Gesamten sind ungewöhnlich, ja sogar teilweise ohne Beispiel. Dabei ist die Ausführung von der Konzeption abhängig, denn einmal so konzipiert, mußten technische Lösungsmöglichkeiten gefunden werden. Es empfiehlt sich also, mit der Besprechung des Planes zu beginnen.

Der klassische Plan eines römischen Bades am Ende der Entwicklung sah einen Rundgang vor. Im Apodyterium begann man mit dem Auskleiden. In einem hypokausierten und tubulierten Raum folgte ein Reinigungsbad in einer Wasserwanne (Tepidarium). Man gelangte danach in ein trockenes Heißluftbad (Sudatorium) mit eigenem Präfurnium. Der gesellschaftliche Mittelpunkt war das Caldarium, meistens der bei weitem größte Raum. An den Enden des Raumes waren mehrere Heiß- und Warmwasserwannen eingelassen. Boden und Wände waren geheizt. Erzielt war ein Schwitzbad. Dem Abschwitzen, zunächst im Tepidarium, dann im Frigidarium, konnte durch ein Bad in der Kaltwasserwanne des Frigidariums nachgeholfen werden. Der Rundgang endete, wo er begonnen hatte, im Apodyterium. Dazwischen konnte Sport in der Palästra getrieben werden.

So sind die großen staatlichen Thermen gebaut, seien es die Kaiserthermen in Trier oder die Thermen in Lambaesis [24]. Vielfältig sind die Gestaltungen im Detail.

Anders sehen die Bäder aus, die nahezu jedes gallorömische Wohnhaus seit dem 2. Jahrh. hatte. Für das Tierer Land hat KOETHE die Villenbäder bearbeitet [25]. Vielfältig sind die Erscheinungsformen - weitgespannt zwischen den Luxusvillen Nennig und Konz einerseits und kleinen Gehöften andererseits - vor allem abhängig von der Wohlhabenheit des Bauherrn, den geographischen Gegebenheiten und nicht zuletzt vom vorhandenen Baubestand der villa rustica, die um die Badegebäude erweitert werden sollte. Auch im einfachsten Villenbad sind Kaltbad und Warmbad (mit der Heizanlage) vorhanden [26]. Auf einen eigenen Auskleideraum konnte man im Haus verzichten. Das Tepidarium fehlt manchmal. Aufwendig sind oft die Bäder großer Villen. Der Badetrakt kann vom Wohnhaus beträchtlich entfernt sein. Dann sind Apodyterium, Caldarium, Tepidarium, Frigidarium und Latrinen selbstverständlich, weitere Räume häufig. Vom Anordnungsprinzip der Räume her lassen sich die Bäder vom Reihentypus oder Blocktypus unterscheiden [27]. In Luxusvillen können wegen der Größe der Bauten in mancher Einzelheit bauliche Parallelen zu Hochscheid festgestellt werden.

Anders als Villenbäder und öffentliche Badeanstalten sind Heilthermen angelegt. Leider gibt es zu Heilthermen nur wenige vollständige Pläne. In Städten wie Wiesbaden, Baden-Baden oder Aachen waren die Stellen, wo die warmen Quellen austreten, immer wieder überbaut worden, so daß nie planmäßige Ausgrabungen möglich waren, und mehr oder weniger nur durch Zufall Bauabschnitte der Kuranlagen aus der Römerzeit bekannt wurden. Eine Ausnahme machen die schon im 18. Jahrh. ergrabenen Heilthermen von Badenweiler am Schwarzwaldrand nur deshalb, weil ihre Quellen

im Laufe der Zeit abkühlten und versiegten [28]. Das Bad, symmetrisch angelegt (man denkt an Männer- und Frauenbad), enthält je zwei große Badebecken, die jedes fast den ganzen Raum einnehmen. Nur ein schmaler Umgang bleibt um die Wannen. Diese haben an den zwei Schmalseiten breite Einstiege, an den Längsseiten Sitzstufen. Das naturwarme Wasser wurde nicht zusätzlich geheizt. In den Caldarien von Badenweiler wurde nicht wie sonst vor allem außerhalb des Wassers geschwitzt - es war ja außerhalb kaum Platz - sondern es wurde im Wasser gebadet. Zum Schwimmen war der Wasserstand allerdings zu niedrig. Das An- und Ausziehen geschah im beheizten Apodyterium [29].

Durch neue, noch laufende Grabungen, ist das Quellheiligtum von Fontaines-salées bekannt geworden. Die Quelle ist in einem Rundtempel [30] gefaßt, daneben befindet sich eine ausgedehnte Badeanlage [31]. Das Mineralwasser ist nur 15° warm. Es wird zum Baden im großen, runden Becken des erst später gebauten Frauenbades sowie im großen Rechteckbecken des Männerbades erwärmt. Um die Becken laufen schmale Umgänge. Die Auskleideräume waren beheizt. Wie in Badenweiler wurden kleine Sudatorien und Frigidarien erst später angebaut. Andere Heilbäder werden später genannt.

Es stellt sich für gallische, natürlich oder künstlich erwärmte Heilthermen als typisch heraus, daß das Caldarium den Hauptraum darstellt. Den meisten Platz darin nehmen große Wasserbecken ein. Man badete, indem man sich im Wasser aufhielt, meist auf den Sitzstufen am Rande. Ein verhältnismäßig schmaler Umgang führte um diese Becken. So unterschieden sich Heilthermen von öffent-

lichen Thermen, Militär- und Villenbädern außer in der Funktion auch durch das Verhältnis der Beckengröße zum gesamten Raum des Caldariums. Bei ersteren umfaßt die Wasserfläche etwa 3/4 des Raumes, bei letzteren 1/6 [32]. In Heilthermen lag die Betonung auf Baden im Wasser, in den anderen Thermen auf Schwitzen außerhalb des Wassers. Die größten und die kleinsten Badeeinrichtungen, so groß auch ihr baulicher Unterschied ist, gleichen sich untereinander in Funktion und Konzeption mehr als den Heilbädern. Diese müssen als dritte Gruppe typologisch davon getrennt werden, was bislang nicht üblich ist. Man ist dann aus dem Dilemma heraus, dem sich W.BINSFELD bei der Interpretation des Bades aus dem Quellheiligtum von Heckenmünster gegenüber sah, weil es sich nur schlecht mit den üblichen Gebrauchsbädern vergleichen ließ [33]. KRENCKER führt in seinem großen Thermenwerk[24], wo die Bauten nur nach Ländern geordnet sind, die Heilbäder unter den Badeanstalten gemischt auf [34].

In den dritten Typ, den der Heilbäder, läßt sich nun die Badeanlage von Hochscheid zwanglos einordnen, wobei sie zu diesem seltensten Typ d a s Beispiel par exellence darstellt, wenn es um die einfachen, ländlichen Bauten und um die Kenntnis der Details geht. Im Treverergebiet gehört auch Heckenmünster zu diesem Typ. Im Badehaus, Bau 8, befindet sich in der Vorhalle an einer Schmalseite ein ungeheiztes, flaches Becken [35]. Dabei handelt es sich wohl weniger um ein Kaltbad [36], als vielmehr um ein Fußreinigungsbad, wie es bei dem leichten Schuhwerk der damaligen Zeit vor Betreten des großen Warmbadebeckens wohl angebracht gewesen sein mußte. Eine solche Wanne mußte man auch in den Thermen von Wiesbaden durchschreiten, bevor man in die eigentliche Piscina (4E) gelangte [37].

Fußreinigungsbäder sind in Badenweiler und anderen Heilbädern nachgewiesen [38]. In Hochscheid fehlt diese Wanne. Doch beweisen Estrichboden und Viertelstab im Apodyterium, daß hier mit Wasser hantiert wurde. Was liegt näher als Waschungen anzunehmen? Mit dem Abfluß könnte der Gully in Raum 6 an der Nordmauer dieses Raumes vernünftigerweise in Zusammenhang stehen, doch fehlt ein diesbezüglicher Befund.

Vom Auskleideraum (Raum 1) mußte man durch das Frigidarium gehen, um in Raum 9, das Caldarium, zu gelangen. Ein L-förmiger Laufsteg, teilweise geheizt, umschloß das Warmwasserbecken. Man stieg auf Stufen hinab. Sie dienten wahrscheinlich auch als Sitzstufen. Bei der errechneten Wasserhöhe von bis zu 0,8 m war Schwimmen nicht gut möglich. In Heckenmünster, wo das Becken fast doppelt so groß ist wie in Hochscheid, wurde ein etwas höherer Wert errechnet [39]. Man wird dort auch entlang der Südostseite Sitzstufen annehmen müssen. Die vorhandene Mauer ist dick genug, könnte sogar noch als Laufsteg gedient haben, wenn man an der Ostseite einen ähnlichen Kaminbau wie in Hochscheid annimmt.

Badebecken großer Heilthermen, oft in Städten, waren allseitig umgehbar, wie in Wiesbaden [40], Baden-Baden [41], Amélie-les-Bains [42], Royat [43], Fontaines-Salées [31], Bath in England [44] oder Bad Oberdorf in der Schweiz [45]. In Heckenmünster kann man mit einem Dreiviertel-Umgang rechnen, in Hochscheid mit einem halben.

Ungewöhnlich in einer Heiltherme ist das Hochscheider Kaltwasserbecken, welches Raum 3 zum Frigidarium macht. In Hecken-

münster ist kein Kaltbadebecken vorhanden. In Badenweiler und Fontaines-Salées wurden sie erst später angebaut. In der Tat ist auch die halbrunde Mauer des Kaltbades in Hochscheid stumpf an das Hauptgebäude angebaut, ein nachträglicher Anbau ist denkbar, kann aber nicht durch weitere Befunde belegt werden. Die Lage der Kaltbadewanne außerhalb der Bauflucht, sei es in Apsis- oder Viereckform, ist die Regel. Die durch den gefundenen Verputz wahrscheinlich gemachte Wölbung der Decke über dem Kaltbad wurde auch sonst beobachtet [46].

Ein besonderes Problem ist der beheizte Raum 2 neben dem Caldarium. Er ist auch in Heckenmünster vorhanden. In den Villen sind die Tepidarien von mehreren Räumen aus zugänglich, nämlich dem Apodyterium und dem Frigidarium. Oft liegen sie zwischen diesem und dem Caldarium. In Hochscheid war ein Rundgang nicht möglich, weil der Raum nur vom Frigidarium (Raum 3) und vom Apodyterium (Raum 1) aus zugänglich war. Wer ins Caldarium wollte, mußte, gleichgültig ob er aus Raum 2 oder aus Raum 1 kam, durch das Frigidarium, auf dem Rückweg genauso. Die "widersinnige" Anordnung der Räume erklärt sich am besten, wenn man in der Apsis einen späteren Anbau sieht. Der rechteckige Teil von Raum 3 war dann ursprünglich nur ein Flur zu Raum 2 und Raum 9. In Hochscheid und Heckenmünster sind diese Räume die kleinsten der drei vorhandenen. Hier hielt man sich offensichtlich nicht lange auf.

Was die baulichen Besonderheiten betrifft, wurde bereits auf den unter dem Präfurnium 2 hindurchgeführten Abwasserkanal des Caldariums als Unikum hingewiesen. Günstige Umstände ließen die Stufen des Präfurniums 2 stehen. Damit erhöht sich die

Zahl derartiger im Treverischen beobachteter Treppenaufstiege zu den Heißwasserkesseln auf drei [47]. Bislang wurde m.W. noch keine Kaminanlage wie die in Hochscheid gefunden. In Heckenmünster könnte es aber ähnlich gewesen sein. In Villenbädern ist die Konstruktion dadurch, daß die Wannen kleiner und in Ecken oder Nischen sind, wesentlich einfacher.

Durch die Ausgrabung des relativ gut erhaltenen Gebäudes III im Hochscheider Tempelbezirk wurde also n i c h t n o c h ein römerzeitliches Bad freigelegt, sondern d a s Bad, welches - sich in Konzeption und Konstruktion vom Üblichen unterscheidend - zur Erfassung des Typs einer ländlichen Heiltherme führte. Diese unterscheidet sich von den großen Heilthermen nicht in Konzeption und Funktion. Die Ausgestaltung und Großzügigkeit der Anlage großer Heilbäder hatte diese, oberflächlich gesehen, in die Nähe der öffentlichen Badeeinrichtungen gerückt und so ihre charakteristische Bauform verunklart.

Auf den Fund einer Fortunastatuette im Hochscheider Bad wird unten besonders eingegangen.

d) Gebäude IV - Wohnung und Wandelhalle
(Tafel 6)

Zum ältesten Bestand des gesamten Heiligtums gehört Gebäude IV. Es liegt dem Tempel am nächsten und wurde kurz vor der Mitte des ersten Jahrhunderts gebaut. Es war in drei Teile gegliedert. Im Westen war ein schmaler, länglicher Raum, wahrscheinlich offen. An seiner Rückwand befand sich eine Herdstelle. Der Raum diente hauswirtschaftlichen Zwecken und war offensichtlich nur mit einem schiefergedeckten Pultdach geschützt.

Der zweite Teil bestand aus den Räumen 2, 3 und 5. Kräftige Steinerdemauern trugen das Fachwerk, Ständer das pyramidenförmige Dach. Die Gefache waren mit Lehm gefüllt, Mauern und Wände hatten offensichtlich einen Lehmbewurf-Verputz. Der schmale, längliche Raum 5 war ein Vorraum, er mag sogar offen und ein Portikus gewesen sein. Vom Vorraum gelangte man über den Flur 3a zu den Räumen 2 und 3b. Der Boden von letzterem hatte unter einem kiesigen Stampflehmestrich eine pflasterartige Steinschüttung. In den Räumen 3b und 5 haben wahrscheinlich Feuer gebrannt. Irgendwann wurde die Westmauer von Raum 3b entfernt, das heißt, der Raum wurde um den Flur vergrößert.

Der Hauptteil des Gebäudes IV war ein Wohnhaus. Als Bewohner kommen eigentlich nur ein Priester oder ein Wärter des Heiligtums in Frage. Während der Sommerzeit muß sich jemand in einer solchen Funktion hier aufgehalten haben. Es standen ihm keine anderen Räume oder Gebäude zur Verfügung. Raum 1 von Gebäude IV könnte als Küche und Dieneraufenthaltsraum gedient haben. Im Winter lag der Bezirk verlassen. Kein Wohnraum ist winterfest, Heizung gibt es nur im Badehaus.

Der dritte Teil des Gebäudes IV war der lange Bau im Osten des Hauses, Raum 4. Wahrscheinlich gleich mitgebaut, erstreckte er sich bei einer Breite von 4,50 m über eine Länge von über 27 m bis zu einem Bächlein im Osten. Am Westende war eine große Feuerstelle. Die Längsmauern in Trockenmauerwerk hatten über die ganze Länge gleiche Höhe, die hangabwärts liegende Mauer war niedriger. Der Raum hatte keinen besonderen Boden. Durch die Begehung kamen Humusstoffe in den Untergrund, der Lehm wurde dunkler. Kleine Scherben wurden festgetreten. Die Längs-

mauern dienten hölzernen Dachständern als Basis. Das Dach war leicht, jedenfalls war es nicht mit Schiefer gedeckt, sondern vermutlich mit Schilf oder Stroh, für Schindeln wurden zu wenig Nägel gefunden. Der Raum war nicht unterteilt, die Südwand vermutlich als Fachwerk mit Lehmfüllung geschlossen. Man wird nicht fehlgehen, in dem fast 30 m langen Raum 4 eine Wandelhalle zu vermuten. Dort konnten bei schlechtem Wetter Pilger, die nicht übernachten wollten, einen Unterstand finden.

Wenig nach dem ersten Viertel des 3. Jahrhunderts, Jahrzehnte vor der endgültigen Aufgabe des Heiligtums, wurde das Gebäude nicht mehr benutzt. In der Mitte der Südmauer der Wandelhalle wurde eine Eisenschmelze betrieben, bis das Gebäude zusammenfiel und die Arbeitsstelle verschüttete.

In keinem größeren Tempelbezirk fehlen Häuser, die wegen ihrer Grundrißgestaltung und Inneneinrichtung als Wohnhäuser angesprochen werden müssen. Sie sind so häufig, daß hier auf Einzelnachweise verzichtet werden kann [48]. Vom Grundriß her gleicht der Hauptteil des Gebäudes IV mit Wohnräumen und vorgelagertem Portikus dem Gebäude 3 von Heckenmünster, das leider nur in Umrissen ergraben werden konnte [49]. Das dortige Gebäude 6, ebenfalls nur unvollständig bekannt, hat neben einer wenig bekannten Raumaufteilung einen L-förmigen Portikus. Die Häuser 3 und 6 werden von BINSFELD als Aufseher- oder Priesterwohnung angesprochen, wegen seiner zentralen Lage besonders Gebäude 6 [50]. In Hochscheid kommt als Wohnhaus nur Gebäude IV in Frage. In der Tat gibt es in Alpnachdorf (Obwalden, Schweiz) ein römerzeitliches Haus, dessen Grundriß mit dem des Gebäudes IV (ohne Raum 10 und 4) deckungsgleich ist. Unter anderen und

kleineren Häusern liegt nordöstlich vom Herrenhaus im Bereich eines römischen Gutshofes das Haus D [51]. Es handelt sich dabei um ein einfaches Wohnhaus. Einfache Grundrisse, durchweg mit einem Portikus, findet man unter den Kolonenhäusern, die zu großen Latifundien-Herrensitzen gehören [52]. Vom Grabungsbefund her steht nichts der Vermutung entgegen, im Hauptteil von Gebäude IV ein einfaches Wohnhaus zu sehen. Grundrißparallelen mit anderen Bauten, in der Funktion eindeutiger bestimmt, lassen die Vermutung zur Gewißheit werden. Den Hauptteil des Gebäudes IV im Hochscheider Tempelbezirk als Priesterwohnung zu bezeichnen, sei der Anschaulichkeit halber erlaubt. Welche Rolle der "Priester" hatte, ob er bloß Wärter oder tatsächlich Priester war, diese Frage kann nicht entschieden werden. Daß in den wärmeren Jahreszeiten hier jemand in ähnlicher Funktion wohnte, ist sicher. Für ein Sirona-Heiligtum in Wiesbaden ist ein "curator templi" belegt [53].

Lange, schmale Wandelhallen sind an gallo-römischen Wohnhäusern nicht ungewöhnlich. Sie dienten als überdachter Weg zu anderen Gebäuden [54], oder sie waren Wandelgänge ohne erkennbares Ziel [55]. Häufiger jedoch als bei Villen sind solche überdachten Gänge in Tempelbezirken errichtet. Bei großen Heiligtümern gehören sie immer dazu. Sie werden dann oft portikusartig um den Tempel herumgeführt [56]. Im Treverergebiet ist das Lenus Mars-Heiligtum auf dem Marberg bei Pommern a.d. Mosel ein gutes Beispiel dafür [16]. Eine ausgesprochene Wandelhalle hatte das Matronenheiligtum von Pesch in der Eifel, sie war 120 m lang [57]. Wandelgänge hatte auch das Quellheiligtum von Fontaines-Salées [58]. Auch Bau P von Cornelimünster ist so zu deuten [59]. Die Wandelhalle des Gebäudes IV von Hochscheid ist also eher mit dem ganzen

Tempelbezirk als mit dem Wohnhaus in Zusammenhang zu sehen. Sie hatte ihre Funktion für die Besucher des Heiligtums, weniger für die Bewohner des Hauptteils des Gebäudes IV. In Hochscheid wäre wegen des starken Hanggefälles eine umlaufende oder auch nur L-förmige Wandelhalle mit umfangreichen Planierungs- und Fundamentierungsarbeiten verbunden gewesen. Eine hangparallele Halle, so wie sie gebaut wurde, war die eleganteste und praktikabelste Lösung.

2. Der Typ des Quellheiligtums von Hochscheid

(Tafeln 1 und 2)

Die Verehrung von Wasser und Quellen als göttliche Wesen war bei den Kelten allgemein und weit verbreitet. Dazu bedurfte es keiner aufwendigen Bauten, wie Opferfunde in Quelltöpfen beweisen [60]. Es konnten aber auch Tempel und Kapellen als Wohnung für die Götter gebaut werden. Manche der Quellgötter wurden ob ihrer Heilkraft und Hilfsbereitschaft berühmt. Von weither zog man herbei, um Heil und Segen zu erflehen. Es konnte u.U. nötig sein, längere Zeit in der Nähe der Götter zu verweilen. Dazu entstanden Unterkünfte bei den Heiligtümern. Im zweiten Jahrhundert n.Chr. hatte sich römisches Badewesen soweit durchgesetzt, daß beispielsweise auch Kleinbauern auf ein Bad im Hause nicht mehr verzichten wollten. Bei berühmten Heiligtümern wurden ebenfalls Bäder gebaut. Dafür kommen zwei Ursachen in Betracht: Auf der Pilgerreise wollte man nicht auf die Annehmlichkeiten des Bades verzichten. In diesem Fall ging es um Körperreinigung, als Bauten findet man die üblichen Thermen (Lydney Park) [19]. Durch Baden im heiligen Wasser

konnte die Aussicht auf Erfolg der Gebete entscheidend gefördert werden. In solchen Fällen sind Heilthermen vorhanden. Wo heilkräftiges Wasser der Kultgegenstand war, wurden naturgemäß Heilthermen erbaut.

Die Gebäudekombination Tempel (mit Quelle), Herberge und Heiltherme (plus Priesterwohnung) entstand so zweifellos häufig. Die nicht sehr große Zahl derartiger Heiligtümer, die wir nachweisen können, ist kein Maßstab für deren tatsächliche, ursprüngliche Verbreitung. Das liegt, wie bereits oben gezeigt, z.T. daran, daß gerade die berühmtesten Beispiele (Aachen, Wiesbaden) der Forschung nur bruchstückhaft zugänglich wurden, es liegt aber auch daran, daß die Freilegung eines großen Tempelbezirks einen hohen Geld- und Zeitaufwand erfordert.

Die den Quellheiligtümern von Hochscheid und Heckenmünster [15] am nächsten liegende, gut erforschte Parallele, ist der Komplex Fontaines-Salées [18]. Die Quelle im heiligen Bezirk, die Heilthermen in aufwendiger Konstruktion und die Priesterwohnung sind vorhanden, Übernachtungsmöglichkeiten sind da (s.o.), aber nicht ganz in einer der geläufigen Herbergsformen. Besser sichtbar liegen die Dinge in Sanxay. Um das architektonisch ungewöhnlich gestaltete Heiligtum [61] liegen vier bis fünf Hofherbergen verschiedener Größe und eine reich gegliederte Thermenanlage. Neben einem Schwimmbecken gibt es im Männer- und Frauenbad je zwei Badebecken, die durch ihre zentrale Lage im Raum die Anlagen als Heilthermen bestimmen. Daß außerdem noch ein Amphitheater in der Nähe liegt, sei nur erwähnt, um eine Vorstellung von dem seinerzeitigen Betrieb im Quellheiligtum von

Sanxay zu vermitteln. Nicht so geschlossen ist der Befund des Moritasgus-Heiligtums von Alesia [62]. Quellheiligtümer und Heilthermen sind belegt, die Herbergen fehlen bis jetzt in dem ausgegrabenen Bereich. Das mehrfach genannte Nodens-Heiligtum vom Lydney-Park [19] weist zwar Tempel, Hof- und Langherberge und ein Bad auf, aber es handelt sich nicht um eine Heiltherme. Nodens ist keine Quellgottheit, sein Heiligtum also auch kein Quellheiligtum.

Gern wüßte man mehr über die Bauten am Sequana-Heiligtum an den Seinequellen [63] oder über die Bauten, die zum Landesheiligtum des Lenus Mars in Trier bei der Quelle der Xulsigia gehört haben. Immerhin sind Reste eines Bades aufgedeckt worden, eine Hofherberge wäre aus den Mauerspuren herauslesbar [64].

Gerade die Misere, in die man bei der Suche nach Kultkomplexen der Art Hochscheid gerät, zeigt die Bedeutung des hier vorgelegten Heiligtums. Das von BINSFELD ergrabene Pendant am Wallenborn von Heckenmünster bildete die Voraussetzung zum Erfassen typischer Erscheinungen. Wegen der Mineralquellen in Heckenmünster ist an der Deutung des Baues 8 als Heiltherme nicht zu zweifeln. Erst auf diesem sicheren Fundament läßt sich Hochscheid richtig interpretieren. Hochscheid und Heckenmünster wären vereinzelt relativ singuläre Kultbetriebe, beide zusammen umreißen den Typ des treverischen Quellheiligtums mit Tempel, Heiltherme und Pilgerunterkünften.

3. Der Kult des Quellheiligtums von Hochscheid

a) Zum Kult der Sirona und des Apollo (Grannus)

Die Göttin Sirona hat unter den einheimisch gallischen Göttern eine besondere Stellung. Sie hat ihre Eigenständigkeit nicht aufgegeben. Offensichtlich entzog sich ihr Wesen der Interpretatio Romana: Ihr Name wurde nicht mit dem einer römischen Göttin parallelisiert, wahrscheinlich gab es keine, die ihrem Wesen entsprach. Wäre Sirona nur eine Heil- und Quellgottheit gewesen, hätte eine Angleichung keine Schwierigkeiten gemacht. Sie war, wie aus bildlichen Darstellungen hervorgeht, aber auch eine die Fruchtbarkeit der Natur fördernde Gottheit. Sie tritt uns in drei Darstellungstypen entgegen: als Büste, als langgewandete, stehende Frau mit Früchten oder einem Zweig in der Hand und als Hygia mit einer Schlange. Der letzte Typ setzt sich am meisten durch. Als Hygia begegnet uns Sirona auch in Hochscheid. Die Votanten der Göttin tragen alle einheimische Namen.

Dagegen war die Heilkraft des Gottes Apollo Grannus über die gallische Bevölkerung hinaus berühmt. Zu seinen Verehrern gehörten neben dem Kaiser Caracalla hohe Beamte der römischen Zivil- und Militärverwaltung. Wenn Caesar davon spricht, daß die Gallier zur Vertreibung von Krankheiten zu Apollo beten, dann ist damit Grannus gemeint und dessen Wesen als das eines Heilgottes eindeutig bestimmt. Ikonographisch wird er mit dem die Leier spielenden Apoll dargestellt, oft ist diesem ein Greif beigefügt. Rundplastische Statuen treten gehäuft im Saar-Mosel-Raum auf, Flachreliefs am Oberrhein. Es gibt zahlreiche

Weihungen an Apollo Grannus, zwei an Apollo Grannus und Sirona, viele an Apollo und Sirona. Bei den letzteren hat der römische Name den einheimischen verdrängt. Ähnlich ist es mit den bildlichen Darstellungen. Wir kennen Grannus nur in der Gestalt des Apollo.

Für den Kult des Götterpaares wurde in den letzten Jahrzehnten durch bedeutende Neufunde eine erweiterte und geschlossenere Verbreitung festgestellt.

Zum Kultgebrauch sei zusammenfassend wiederholt, was durch die Ausgrabungen bekannt wurde. In Hochscheid waren Münzvotive im Gegensatz zum sonstigen treverischen Brauch ausgesprochen selten. Im allgemeinen durften die Gläubigen die Zella nicht betreten, sie warfen ihre Münzen in den Eingang. Wie die vielen Becherscherben im Tempel zeigen, war das in Hochscheid anders. Hier betraten die Gläubigen die Zella, schöpften Wasser aus der Quelle und tranken es aus Ton- oder Glasbechern. Neben wenigen Münzen opferten sie Terrakotten der verschiedensten Göttertypen, vorwiegend jedoch Muttergottheiten. In Räucherkelchen brannten in der Zella flüssige Duftstoffe, das Dämmerlicht der Zella nur wenig erhellend. In Krügen wurde Wasser auf Vorrat gefaßt.

Um von den Göttern die erbetene Heilung eher gewährt zu erhalten, trank man nicht nur von dem Heilquell, sondern badete auch in seinem Wasser. Dazu war ein Badehaus mit einem großen Warmwasserbecken errichtet. Auf teilweise umlaufenden Sitzstufen nahm man wohl ausgedehnte Bäder. Weniger lang dürfte der Aufenthalt im kalten Wasser des Frigidariums gewesen sein. Trink- und Badekuren führten nicht an einem Tage zur Heilung. Es bedurfte eines

längeren Aufenthaltes. Gebete und Gelöbnisse waren oft zu wiederholen. Man mußte am Orte wohnen. Dazu diente eine Herberge mit vier großen, einfachen Räumen und sechs kleinen, besseren Gemächern. Von den letzteren war ein ausgedehnter Hof mit innerem Peristylumgang zugänglich. Daran war an einer Seite eine lange Flucht einfacher Zimmer mit Portikus gebaut. Im Hof spielte sich das Leben am Tage ab, hier wurde gekocht und gegessen. In den Gemächern wurde übernachtet. Zwischen Essen und Schlafen, Beten und Baden konnte man sich in einer Wandelhalle neben dem Wohnhaus des "curator templi" ergehen.

b) Zum Kult und zur Ikonographie der Fortuna balnearis

Aus dem Badehaus stammt eine 30 cm hohe Figur einer sitzenden Göttin mit einem Füllhorn. Ähnliche Figuren wurden öfters in Bädern gefunden, u.a. in Pölich. Inschriften der Fortuna balnearis oder conservatrix gibt es aus den Bädern der Limeskastelle und aus Städten, mehrfach aus Britannien und Spanien. Im gallischen Hinterland fehlen sie. Ihre Dedikanten sind Römer. KOETHE sieht darin ein Zeugnis dafür, "daß dieser rein römische Kultus der Fortuna im Bade sich bei den Provinzialen langsamer einbürgerte und nicht ebenso beliebt wurde wie die Einrichtung des römischen Bades selbst." [65] Die Tatsache, daß inschriftliche Weihungen und bildliche Darstellungen sich nahezu ausschließen, läßt sich auch anders deuten: Die Figürchen entstammen einheimischen Kultzusammenhängen. Dies wird besonders an dem Felsrelief von Lemberg (Lothr.) [66] augenfällig. Es sind einheimische Quell- und Wassergöttinnen gemeint, sie treten in römischem Gewande (Füllhorn) auf, welches aber den matronenhaften Charakter der Göttinnen nicht völlig verdecken kann.

E. Das Quellheiligtum und die übrige römerzeitliche Besiedlung

Die römerzeitlichen Siedlungen lagen im Grunde so wie die heutigen Dörfer, nämlich um den Idarwald herum. Es wurden die Reste zahlreicher Villen entdeckt. Offensichtlich waren ihre Bewohner die Träger der Apollo-Sirona Kultstätte an der Quelle des Koppelbaches, vermehrt um die Einwohner des Städtchens Belginum. Darüber hinaus kann mit Besuchern von weiter her gerechnet werden.

F. Schluß

G. Listen und Exkurse

In den Exkursen wurden zwei dem Götterpaar Apollo und Sirona errichtete Kultstätten neu interpretiert, zwei andere genauer untersucht.

H. Katalog der Funde

Eingehende Beschreibung der Fundgegenstände. Sie (und die Grabungsunterlagen) wurden auf über 100 Tafeln abgebildet.

I. Literaturabkürzungsverzeichnis

K. Anmerkungen

1) W. Dehn, Ein Quellheiligtum des Apollo und der Sirona bei Hochscheid, Kr. Bernkastel. Germania 25, 1941, 104-111.- W.v. Massow, Ein Quellheiligtum im Idarwald. Der Hunsrück 1939, H.12, 150 f. - Dehn, Rhein. Vorz. in Wort u. Bild 3, 1940, 80 f. - Trierer Zeitschr. 15, 1940, 71. - H. Cüppers, Archäologische Funde im Landkreis Bernkastel. Archiv für Kultur und Geschichte des Landkreises Bernkastel 3,1966,89 f. - H. Hoppstädter, Das Quellheiligtum von Hochscheid. Landeskdl. Vierteljahresbll. 11, 1965, 9 ff.
2) R.Hachmann, A.Kuschke, Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kamid-el Loz (Libanon) in den Jahren 1963 und 1964. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde Bd. 3. Bonn 1966.
3) H. Nesselhauf, H. Lieb, 40.Ber. RGK 1959, nr. 9 u. 10.
4) Dehn, Germania 25, 1941, 110 Abb. 4.
5) Dehn, Germania 25, 1941, 106.
6) N. Kyll, Heidnische Weihe- und Votivgaben aus der Römerzeit des Trierer Landes. Trierer Zeitschr. 29, 1966, 39.
7) Vgl. Anm. 201, 209, 213 bei Kyll, Trierer Zeitschr. 29, 1966, 95.
8) Kyll, Trierer Zeitschr. 29, 1966, 32 Anm. 213.
9) Trierer Jahresber. 3, 1910, 50. - F. Oelmann, Zum Problem des gallischen Tempels. Germania 17, 1933, 169 ff. - R. Bodewig, Ein Trevererdorf im Coblenzer Stadtwalde. Westdt. Zeitschr. 19, 1900, 1-67 Taf. 1-11.
10) R.G. Collingwood, Jan Richmond, The Archeology of Roman Britain, 158 Abb. 53,0. London 1969 ^{2}.
11) Wie Anm. 10, 158 ff. Abb. 53, g-r.
12) N i e d a l t d o r f, E. Krüger, Korrespondenzbl. d. Westdt.Zeitschr. 22, 1903, nr. 84. - A l e s i a, vgl. Anm. 62. - H e c k e n m ü n s t e r, W. Binsfeld, Das Quellheiligtum Wallenborn bei Heckenmünster (Kr. Wittlich). Trierer Zeitschr. 32, 1969, 239 ff. - Vgl. die zahlreichen Beispiele mit Plan bei Grenier, Manuel d'Archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine IV. - H. Koethe, 23.Ber. RGK.1933.

13) Koethe, Ein Menhir als Tempelkultbild. Germania 16, 1932, 276-278 Abb. 1.2. - Grenier, Manuel IV 733 f.

14) E. Gose, Alte Quellheiligtümer im Treverer Land. Moselland - Kulturpolitische Monatshefte, April 1942, 6-14 (Luxemburg) - Joan P. Alcock, Celtic Watercults in Roman Britain. The Archeological Journal 122, 1966, 1-12.

15) Binsfeld, Trierer Zeitschr. 32, 1969, 255.

16) Bonner Jahrb. 101, 1897, 62-116. - Trierer Jahresber. 3, 1910, 51 Abb. 9.

17) M. Daniels, Romeinsch Nijmegen II, Oudh.Meded.,8,1927, 65 f. Abb. 18. - H. van de Weerd, Inleiding tot de gallo-romeinsche Archeologie der Nederlanden, 129 Abb. 30 (Antwerpen 1944).

18) RAE 7, 1956, 245 ff. Taf. 1 - RAE 14, 1963, 94, Abb. 13.

19) Hübner, Das Heiligtum des Nodon. Bonner Jahrb. 67, 1879, 29-46. - R.E.M. Wheeler, Report on the Excavations ... in Lydney Park. Gloucester (Oxford 1932).

20) Binsfeld, Trierer Zeitschr. 32, 1969, 252 f.

21) Ein großes Gebäude mit kreuzförmigen Höfen aus Tannay bei Nyon ist in seiner Funktion ungedeutet. Jahrb.d. Schweiz.Ges.f.Urgesch. 34, 1943, 77 f. Abb. 23.

22) Vgl. den leicht zugänglichen Plan in Grenier, Manuel IV 555, Abb. 170. - Gallia 2, 1944, 43-97.

23) W. Kleiss, Die öffentlichen Bauten von Campodunum, 55 f. Kallmünz 1962. Materialh. zur bay. Vorgesch. Heft 18.

24) Vgl. D. Krencker, E. Krüger, Die Trierer Kaiserthermen, 1929.

25) H. Koethe, Die Bäder römischer Villen im Trierer Bezirk. 30. Ber. RGK.1940, 43 ff.

26) Koethe, 30. Ber. RGK. 1940,106.

27) Koethe, 30. Ber. RGK. 1940,105.

28) H. Mylius, Die röm. Heilthermen von Badenweiler. - Röm.-Germ. Forschungen, Bd. 12. Berlin, Leipzig 1936.

29) Erst in der Spätzeit der Badenweiler Thermen wurden noch paarig je ein Sudatorium und ein kleines Frigidarium angebaut.

30) RAE 14, 1963, 81 f. Taf. 11.

31) RAE 7, 1956, 245 f. Taf. 1.

32) Das betont der beste Kenner der Technik römischer Badeanlagen Fr. Kretschmer, freilich an abgelegener Stelle. Er bezieht die Villenbäder nicht in die Erörterungen mit ein. Antikes Badewesen, in Ärztliche Praxis, 13, 1961, 1743-1746. - Die Entwicklungsgeschichte des antiken Bades und das Bad auf dem Magdalensberg. Düsseldorf 1961.

33) "Daß im Vorraum offenbar Auskleidemöglichkeit und Kaltbad vereinigt sind, kommt auch sonst vor; daß ferner der kleine, geheizte Raum als Cella media oder Tepidarium keine Wanne aufweist, entspricht sogar der Regel. Große angewärmte Becken mit umrahmendem Laufsteg sind neben dem Caldarium im Trevererland nicht unbekannt ... Daß aber das Caldarium fehlt und statt dessen ein großes Becken mit nur leicht anwärmbarem Wasser vorhanden ist, ist eine auffällige Ausnahme." Binsfeld, Trierer Zeitschr. 32, 1969, 265.

34) Nur bei Badenweiler findet sich ein Hinweis: "Eigentlich liegen Thermalbäder außerhalb des Vergleichs, aber ...". Krencker, Krüger, Die Trierer Kaiserthermen, 238.

35) Binsfeld, Trierer Zeitschrift 32, 1969, 260 Abb. 15; 20 E-F.

36) Binsfeld, Trierer Zeitschrift 32, 1969, 265.

37) Mylius, Badenweiler, 36 f. Abb. 6.

38) Mylius, Badenweiler, 36 ff. Der Name Caldarium wird trotz der erwähnten, veränderten Funktion - baden statt schwitzen - beibehalten.

39) Binsfeld, Trierer Zeitschr. 32, 1969 Abb. 20.

40) Mylius, Badenweiler, Abb. 6.

41) Mylius, Badenweiler, Abb. 15.

42) Mylius, Badenweiler, Abb. 7.

43) Mylius, Badenweiler, Abb. 17.

44) Mylius, Badenweiler, Abb. 14.

45) Leider bislang zu knapp veröffentlicht. Planskizze und einige Fotos lassen dennoch den Umgang deutlich erkennen. Heinr. Weber, Bad Oberdorf - ein römisches Heilbad. Baselbieter Heimatbuch, 3,1945, 122-129. 4 Abb.

46) Bargen (Baden). Bad. Fundber. 1, 1925-1928, 172 f.

47) Koethe, 30. Ber. RGK.1940, 111. Baldringen, Fließem II.

48) Ein sehr schönes Beispiel ist Bau I in Fontaines-Salées. RAE 7, 1956, Taf. 1.

49) Binsfeld, Heckenmünster, Trierer Zeitschr. 32, 1969, Abb. 21.

50) Binsfeld, Heckenmünster, Trierer Zeitschr. 32, 1969, 256.

51) Die römische Niederlassung in Alpnachdorf. Mitt.d.Antiqu. Ges.Zürich 27, 1916, 231 Abb. 8. - Koethe, Bäder, 30. Ber. RGK.1940, 115.

52) C h i r a g a n (Haute-Garonne). Oelmann, Bonner Jahrb. 133, 1928, 134 Abb. 61. - Koethe, RGK.Ber. 30, 1940, 120 mit Literatur. - O b e r e n t f e l d e n , Jahrb. d. Schweiz.Ges.f.Urgesch. 30, 1938, 37 Abb. 30. - A n t h é e (Belg.). Bonner Jahrb. 133, 1928, 133 Abb. 50. - Koethe, 30. Ber. RGK.1940, 115 mit Literatur. - F l i e ß e m (Odrang). Trierer Zeitschr. 4, 1929, 75 f. Abb. 1.

53) Inschrift aus dem Gelände der römischen Thermen in Wiesbaden: Sironae/C.Juli(us) Restitutus/ c(urator) templ(i) d(e) s(uo)p(osuit). CIL XIII 7570. - Zur Tätigkeit der Tempeldiener vgl. Kyll, Trierer Zeitschr. 29, 1966, 34.

54) T e t i n g e n (Lothr.). Jahrb. für Lothr. Gesch.u. Altertumskde. 10, 1898, 192, Taf. 16. - R u h l i n g e n, a.g.O. 16, 1904, 267 ff. - N e n n i g, R. Schindler, Das römische Mosaik von Nennig, Abb. 7. Führungsbl.d.Staatl. Konservatoramts Saarbrücken, Dort weitere Literatur.

55) D o n n s t e t t e n. Paret, Die Römer in Württemberg, 86 ff., Abb. 54. - E n g e h a l b i n s e l, Thormann-bodenwald. Jahrb.Hist.Mus. Bern 1, 1921, 77. Taf. 13.

56) S a n x a y, Trierer Jahresber. 3, 1910, 62 f. - Koethe, Vielecktempel,23. Ber. RGK,1933, 68 f. Abb. 19. - Saint R é v é r i e n (Nièvre),Koethe, Vielecktempel, 23. Ber. RGK.1933, 66 f. Abb. 18. - L e v i e i l - E v r e u x (Eure), Trierer Jahresber. 3, 1910, 60 Abb. 18. - Weitere Beispiele bei Koethe, 23. Ber. RGK. 1933 und Trierer Jahresber. 3, 1910.

57) Bonner Jahrb. 125, 1919, Taf. 8. - Bonner Jahrb. 123, 1917, 68 ff. Taf. 7.

58) RAE 7, 1956, 245 f. Taf. 1. - RAE 14, 1963, 94 Abb. 13.

59) Bonner Jahrb. 155, 1955, 173 Abb. 5.

60) Vgl. E. Gose, Alte Quellheiligtümer im Treverer Land.- Moselland-Kulturpolitische Monatshefte, April 1942, 6-14. (Luxemburg). - Vaillat, Le culte des Sources dans la Gaule Antique (Paris 1932). - J.P. Alcock, Celtic Water Cults in Roman Britain. The Archeological Journal 122, 1966, 1-12.

61) Gallia 2, 1944, 43-97. - Grenier, Manuel IV 553 ff. Abb. 170;174.

62) E. Espérandieu, Note sur le Temple de source du Mont Auxois, in Comptes rendus des séances de l'académie des inscriptions et belles - lettres 53, 1909, 498-506. - E. Espérandieu, Un nouveau sanctuaire sur le Mont Auxois, a.g.O. 53, 1909, 522-527. - Krencker, Krüger, Die Trierer Kaiserthermen, 247, Abb. 367, deuten den "temple de Moritasgus" insgesamt als Therme! - Kleiner Plan mit Kurzbeschreibung in Grenier, Manuel VI 707 f, Abb. 242. Dort noch weitere Literatur.

63) Grenier, Manuel IV 608 ff.

64) E.Gose, Der Tempelbezirk des Lenus Mars in Trier (Berlin 1955), Taf.7o Abb.128.

65) H. Koethe, 3o. Ber. RGK. 194o, 113.

66) R. Forrer, Un relief galloromain d'une divinité de sources à la Bildmuhl, près Lemberg. Ann.de la soc. d'hist. et arch. de la Lorraine 36, 1927, 223 Abb. S. 224. - Espérandieu, Récueil général X 7573. - E. Brauner, Gallo-römische Felsbilder. 15. Ber.d.staatl. Denkmalspflege d. Saarlandes 1968, 93 f.

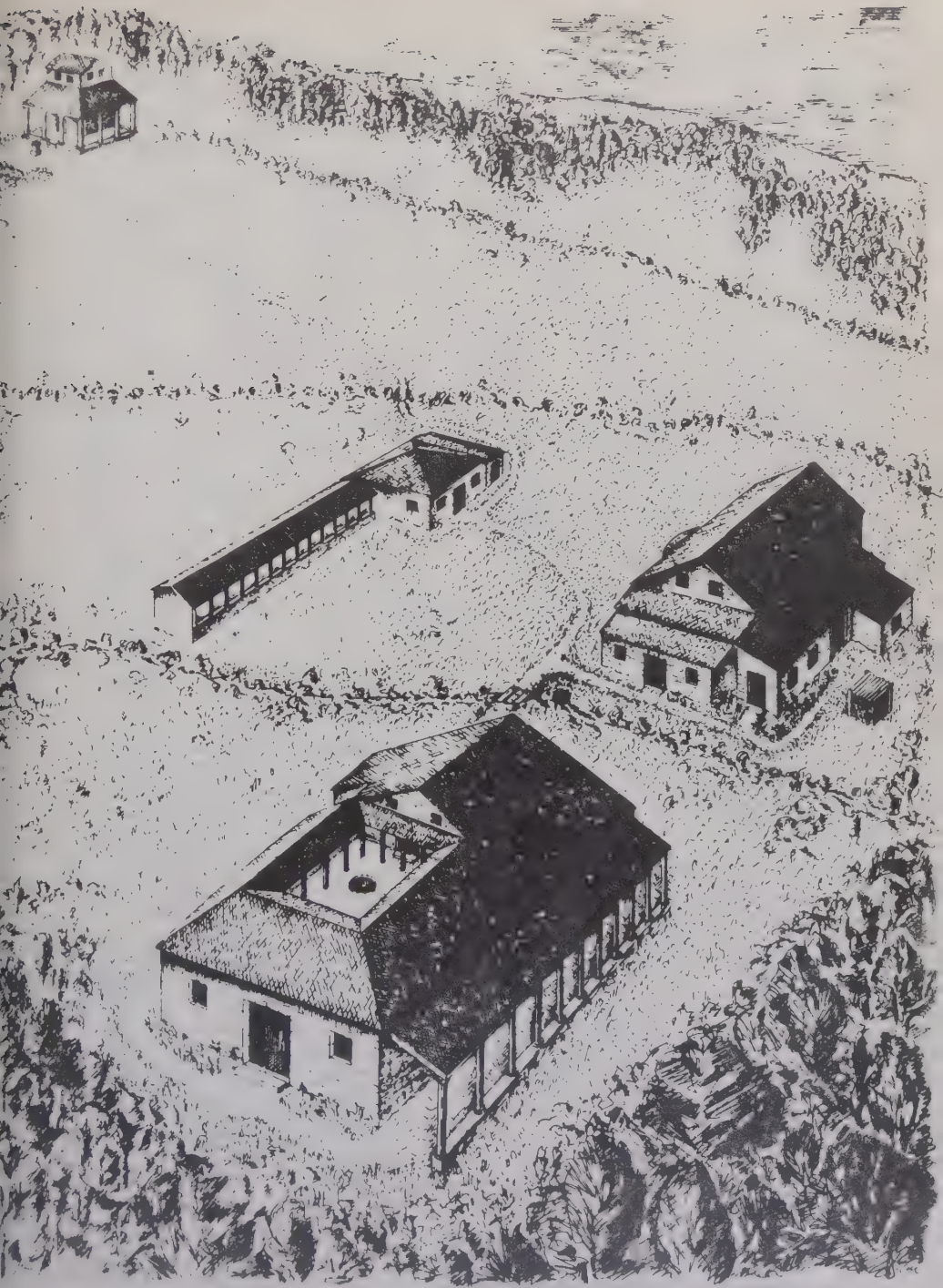
LEBENSLAUF

Am 24. Januar 1939 wurde ich in Saarwellingen (Krs. Saarlouis) als Sohn des Buchhalters Josef Weisgerber und seiner Ehefrau Maria geb. Stein geboren. Ich habe noch eine Schwester. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder.

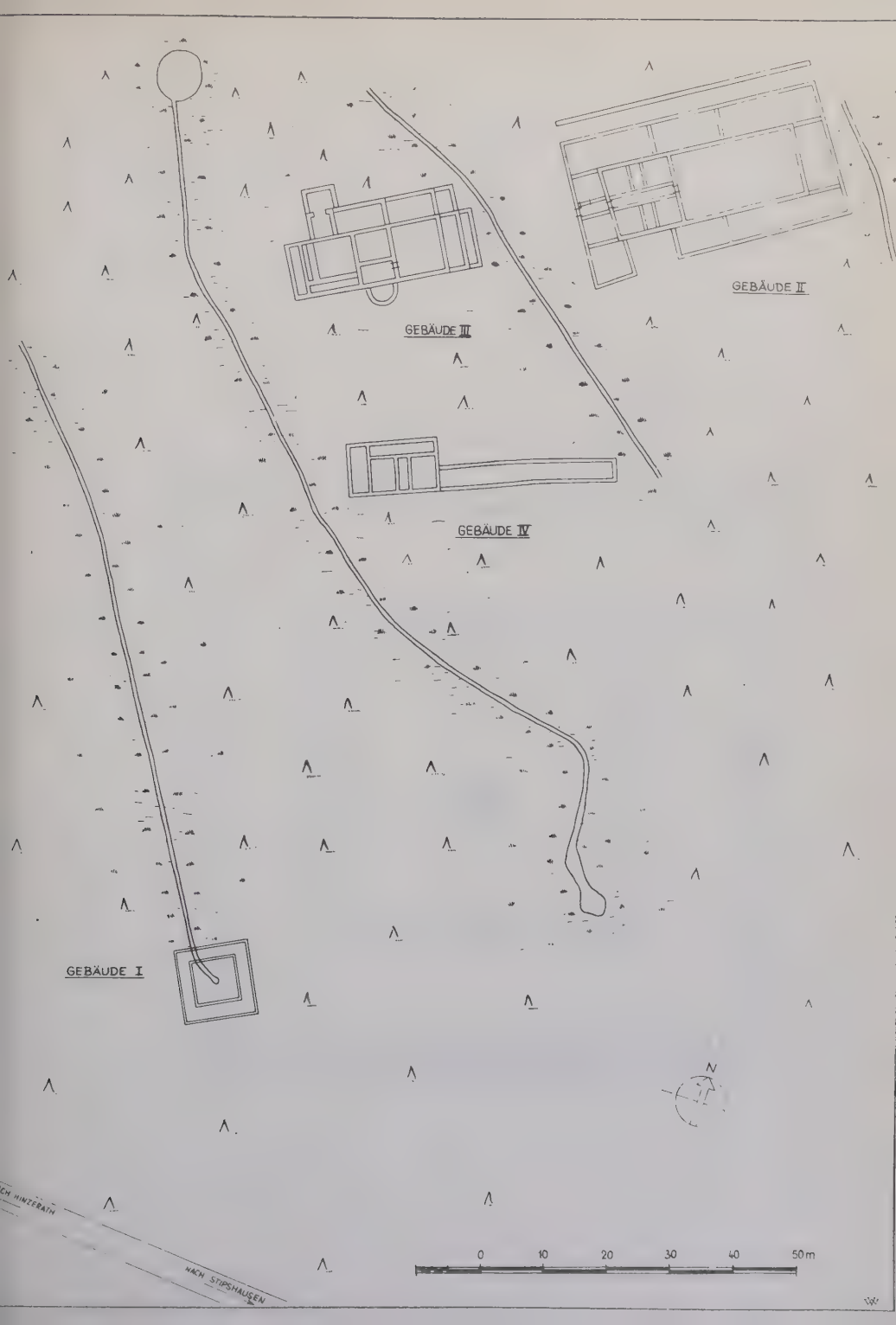
Von 1945 bis 1948 besuchte ich die Volksschule Saarlouis, anschließend bis 1957 das Staatliche Gymnasium Saarlouis. Am 22. März 1957 legte ich die Reifeprüfung ab. Von 1957 bis 1959 studierte ich an der Pädagogischen Hochschule Saarbrücken, wo ich am 17. März 1959 die Erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen bestand. Seit dem 7. April 1959 unterrichtete ich nacheinander an den Schulen in Oberlöstern, Überlosheim (beide Krs. Merzig-Wadern) und Völklingen (Landkrs. Saarbrücken). Im Sommersemester 1961 begann ich an der Universität des Saarlandes ein zweites Studium mit dem Hauptfach Vor- und Frühgeschichte und den Nebenfächern Wirtschafts- und Sozialgeschichte und Geographie. Meine Lehrer waren die Professoren R. Hachmann, H. Ammann, E. Ennen und J. Schmithüsen. Seit August 1969 verwalte ich eine Assistentenstelle im Institut für Vor- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie an der Universität des Saarlandes. Hier promovierte ich am 9. Juli 1970.

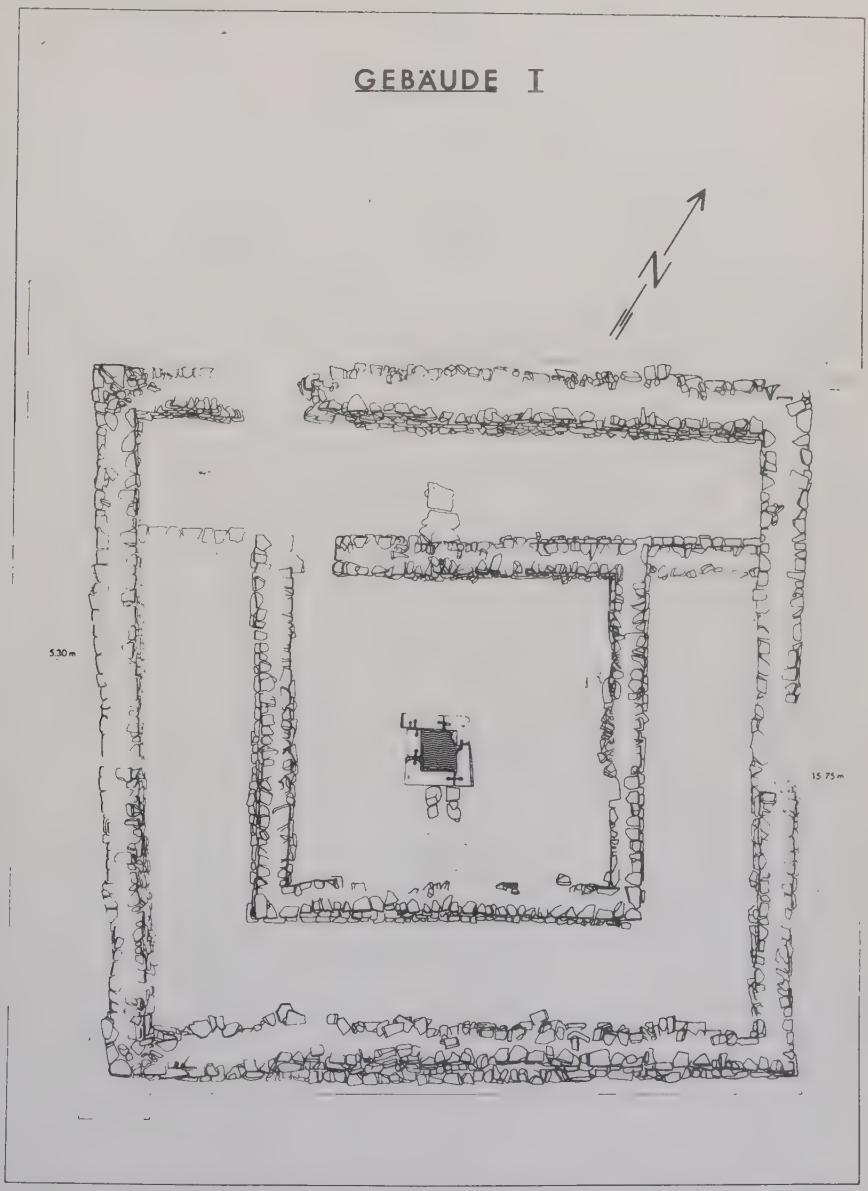
Saarbrücken, Juli 1970

Gerd Weisgerber



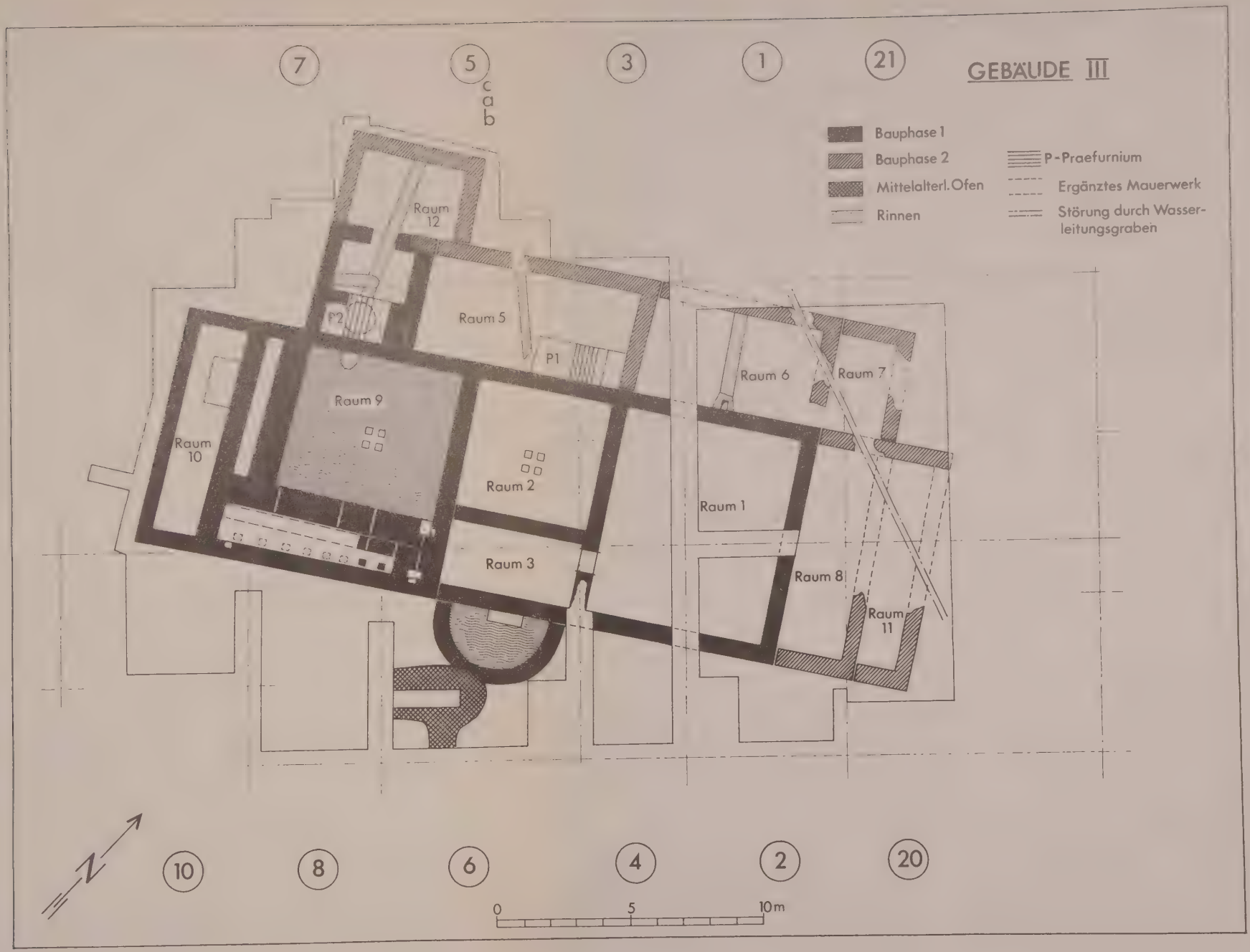
Rekonstruktionsversuch des Tempelbezirks in Hochscheid (von W. VENTZKE)

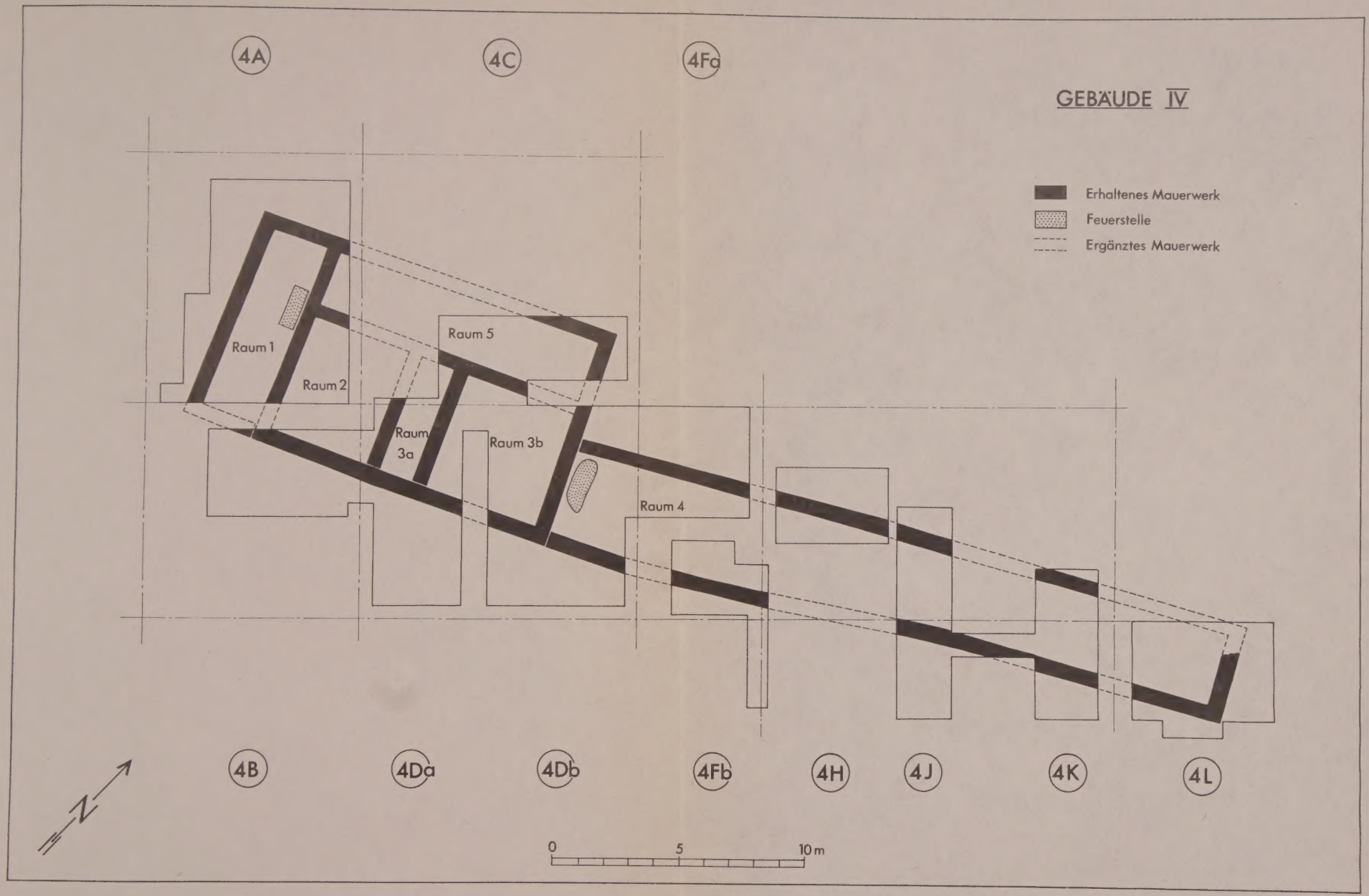

GEBÄUDE I
GEBÄUDE II
GEBÄUDE III
GEBÄUDE IV
N
0
10
20
30
40
50 m
NACH HINZERATH
NACH STIPSHAUSEN



Gebäude I. Tempel von Hochscheid. M.1:200

GEBÄUDE II
Bauphase 1
Bauphase 2
Substruktionsmauern der Bauphasen 1 u. 2
Ergänztes Mauerwerk
Rinne
Pfostenloch
2
3
4
5
6
7
8
9
A
B
C
D
E
S18
S3
S7
S10
Raum 4
Raum 5a
Raum 5b
Raum 6
a
b
S8
S13
Raum 11
S17
Raum 1
Raum 2
Raum 3
Raum 10
Raum 7
S4
Raum 8
Raum 9
S11
S2
0
5
10m


GEBÄUDE III
7
5
3
1
21
c
a
b
Bauphase 1
Bauphase 2
Mittelalterl. Ofen
Rinnen
P-Praefurnium
Ergänztes Mauerwerk
Störung durch Wasserleitungsgraben
Raum 12
Raum 5
P2
P1
Raum 9
Raum 10
Raum 2
Raum 3
Raum 6
Raum 7
Raum 1
Raum 8
Raum 11
10
8
6
4
2
20
0
5
10m


4A
4C
4Fa
GEBÄUDE IV
Erhaltenes Mauerwerk
Feuerstelle
Ergänztes Mauerwerk
Raum 1
Raum 2
Raum 5
Raum 3a
Raum 3b
Raum 4
4B
4Da
4Db
4Fb
4H
4J
4K
4L
N
0
5
10 m